Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 10

Artikel: Die Dichter im Schnee

Autor: Schumacher, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667454

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich dachte damals noch nicht, daß ich Jahre später einen viel behaglicheren, gemütlichen Flug machen würde. Man konnte sich in bequemen Stühlen setzen, wo es einen gelüstete. Ueberallshin genoß man freien Blick.

Das war der denkwürdige Flug im Zeppelin= Luftschiff im Spätherbst 1931. Wie ein Märchen mutet er mich heute an. Aber es ging mit rechten Dingen zu. Und Glück, ein Extraglück war auch dabei. Denn der dichte Nebel, der am Mor= gen über Friedrichshafen gelegen hatte, war gegen Mittag dünner geworden, und als wir das Schweizer Ufer erreicht hatten, war der Himmel entwölft, der Säntis erstrahlte im Glanz eines festlichen Tages, und eine Pano= ramafahrt ohne gleichen führte uns über die halbe Heimat. Die heutigen weißen Bögel, die von Land zu Land fliegen ,klettern in Höhen von zwei und drei und viertausend Metern, und die Passagiere sehen eine schwer zu ent= ziffernde Landfarte unter sich, einen Flußlauf, einen See, aber alles so winzig wie ein Spiel= zeug und von einem Dunst umwoben, daß Dorf und Stadt, Berg und Tal und Wiese und Wald verschwommen ineinander fließen. Wir aber hoben uns nur etwa 300 Meter von der Erde, benannten jeden Hof und jedes Dorf, jeden Kirchturm und jeden Bahnhof. Und wo ein Zug stille stand, sahen wir die Leute wie Ameisen ihre Wohnstatt aufsuchen. Vieh wurde an den Brunnen getränkt, und Wagen zogen gemäch= lich aus dem Walde nach Hause. Der Schatten unserer Riesenzigarre wanderte wie ein Geist über die Erde, vom tiefen Brummen der Propeller begleitet. Aus den Dörfern winkten uns Menschen herauf, und wie Selige winkten wir hinunter, wie Selige.

So ging's über den Thurgau hin, ins Zürscher Land, über See und Albis ins Zugersländchen und nach Luzern. Die alten Sidgenossen, wie würden sie gezittert haben, wenn ihnen so ein Gespenst am Himmel erschienen wäre! Die Mannen auf dem Kütli hätten erst recht ihre Hände ineinander gelegt und einer dem andern Hilfe versprochen, mochte über sie kommen, was Himmel und Erde im Schilde führten.

Berge und Dörfer waren mir wohlbekannt. Auf schönen Sommerfahrten hatte ich sie besucht. Aber jetzt lagen sie unter mir, sahen freilich ganz anders aus und schienen uns zu fragen: Gehört ihr zu Wotans Heer oder seid ihr, eine fahrende Wolke der brausenden Küche des Wettergottes ins Weltall entronnen?

Von Brunnen aus ging's den Mythen zu und über den klösterlichen Grund von Einsiedeln, nach dem Obersee, und über dem Walensee wurden wir zwischen zwei Ketten und Bergtürme gezwängt, daß wir nicht hätten entrinnen können. Die Richtung war uns gewiesen.
Nach Sargans lud uns der Rhein ein, seinem
Laufe zu folgen. Wir wären ihm treu geblieben
bis zum Bodensee, wenn uns nicht das Appenzellerländchen und die Stadt St. Gallen keine
Ruhe gelassen hätten: macht auch uns einen Besuch! Da blitzte schon das Schwäbische Meer
heran und Friedrichshafen, unser Ziel.

Der Ring war geschlossen.

Wenn jede Reise Freude schafft, kann sie nicht größer, nachhaltiger und unerhörter sein als mein Flug im Zeppelin.

Du sieghafter Held, der du mit deinen Motoren und lenkbaren Flügeln die Welt erobert hast, ein ruhmvolleres Ende hättest du verdient als deinen Flammentod am Maste in Lakehurst!

Die Dichter im Schnee

Von Hans Schumacher

Die Dichter in den Beilchen; da findet niemand etwas einzuwenden, denn Dichtung und Frühling ist seit eh — man braucht nicht einmal an Minnesangs Frühling zu denken —

eine herrliche Harmonie. Auch der Sommer und der Herbst, vor allem der in Elegie und Ernst eindämmernde Herbst, sind dem Dichter freundlich gesinnte Jahreszeiten. Aber der Winter? Was soll der Dichter im Schnee? Diese Frage stellt heute eine stischende Zeit nicht mehr. Und doch sucht man vielleicht vergebens nach modernen Wintersportgedichten, wenn man von Hans Roelli, der mit seinen Schwüngen als Stilehrer einen Vers auch in den Schnee zu standieren versteht, absieht.

Wintersportgedicht — daran stoße man sich nicht! Es ist ein Gedicht gemeint, das beispiels= weise das Skilaufen zum Anlaß der Ihrischen Deutung der Landschaft nimmt. Auch die Rlaffi= fer haben sich nicht gescheut, eine damals beson= ders mit Hingabe geübte Sportart zu besingen: das Schlittschuhfahren. Man lese die betreffende Rlopstocksche Ode; denn Klopstock, der Dichter des "Messias", war ein begeisterter Schrittschuhfahrer, wirklich Schrittschuhfahrer (mit Schrit= ten), was Goethes Bericht plastisch erweist: "Da er (Rlopfftock)a ber an mir und meinen Freunden leidenschaftliche Schrittschuhfahrer fand, so un= terhielt er sich mit uns weitläufig über diese edle Kunst, die er gründlich durchgedacht und, was dabei zu suchen und zu machen sei, sich wohl überlegt hatte. Che wir jedoch seiner geneigten Belehrung teilhaftig werden konnten, mußten wir uns gefallen lassen, über den Ausdruck selbst, den wir verfehlten, zurechtgewiesen zu werden. Wir sprachen nämlich auf gut Ober= deutsch von Schlittschuhen, welche er durchaus nicht wollte gelten lassen; denn das Wort komme keineswegs von Schlitten, als wenn man auf fleinen Rufen dahinführe, sondern von Schreiten, indem man, den Homerischen Göttern gleich, auf diesen geflügelten Sohlen über das zum Boden gewordene Meer dahinschritte. Nun kam er an das Werkzeug selbst; er wollte von hohen, hohlgeschliffenen Schrittschuhen nichts wissen, sondern empfahl die niedrigen, breiten, flachgeschliffenen, friesländischen Stähle, welche zum Schnellaufen die dienlichsten seien. Von Kunststücken, die man bei dieser Uebung zu machen pflegt, war er kein Freund. Ich schaffte mir nach seinem Gebot ein Paar flache Schuhe mit langen Schnäbeln an, und habe solche, obschon mit einiger Unbequemlichkeit, viele Jahre geführt." Goethe und Klopstock sind nicht die einzigen, die dem Winter auf diese Weise, das heißt sporttreibend und dichtend, be=

gegnet sind, und bis heute läßt sich der klassische Schlitt- oder Schrittschuhlauf in der Dichtung verfolgen. Sonst aber gilt für die Winter — vor allem für die Wintersportdichtung der Titel jenes Gedichtes von Mathias Claudius, der besagt, daß es "Ein Lied hinterm Ofen zu singen" sei:

Der Winter ist ein rechter Mann, Kernsest und auf die Dauer; Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an Und scheut nicht Süß noch Sauer.

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus Beim Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus Im lieben Schweizerlande.

Da ist er den bald dort, bald hier, Gut Regiment zu führen,
Und wenn er durchzieht, stehen wir Und sehn ihn an und frieren.

Aus dieser Distanz nun, gleichsam hinter dem Ofen hervor, ist der Winter in der Dichtung oft aufgerufen. Wie den andern Jahreszeiten kommt ihm der Wert eines begleitenden Akkordes zum Seelischen zu. Er wird zum Symbol. Goethes "Faust" ist es einmal "winterlich im Leibe", in Shakespeares "Richard III." wird vom "Winter unseres Mikvergnügens" gesprochen, das wohl erst mit Richard Wagners Walküre-Lied "Winterstürme wichen dem Wonnemond" endet. Und wollte man aus der Profa die Winterstellen zu= sammensuchen, es ergäbe eine Bibliothek; wor= auf verwiese man? Auf Schilderungen bei den großen Russen, auf den Tod von Gerhard Hauptmanns "Emanuel Quint", der als "Narr in Christo" am Gotthard oben in der Einsam= keit des Pizzo Centrale im Schnee umkommt? Das sind nur zufällige Hinweise. Auch mit der Winterlyrik ließe sich — um Gottfried Kellers "Winternacht" ("Nicht ein Flügelschlag ging durch die Welt") gruppiert — eine schneesternige Anthologie zusammenstellen. Aber fast überall ist es ein Winter aus Distanz, der erscheint. Und das ist zum großen Teil noch heute der Kall, auch "im lieben Schweizerlande", wo nach Claudius der Winter ein "Sommerhaus" hat.

Die Dimensionen des modernen Wintergefühls aus dem Erleben des Sport, das heißt vor allem bes Stifports heraus, ift noch nicht ersobert, auch wenn man da und dort in einem Roman den Schauplatz an einen Schneehang hinaufgezerrt hat. Denn jede Darftellung, gute Darftellung einer neuen Welt bedarf einer Trasdition. Die Eroberung des Winters auf Klopfstocks "geflügelten Sohlen", geflügelt aber diessmal nicht mit Sisen, sondern mit Holz, liegt erst etwa ein halbes Jahrhundert, in ihrer instensiven modernen (fast zu organisierten) Form erst wenige Jahre zurück. Um besten noch hat die Lyrif — es sei nochmals auf Roelli verwies

sen — sich dieses neuen Aspektes bedient, weil ihr das Bild nur flüchtiger Anlaß zu einer tiesferen Aussage als ein Pulverschneehang ist. Für die Prosadarstellung der Winterwelt aus dem Betrachten von der Sportseite her sind andere Anforderungen gestellt: die der exakten Besobachtung. Dazu müßte der Dichter selbst in den Schnee, und zwar (wenigstens äußerlich) als Sportsmann. Doch vielleicht hat er seine guten Gründe, es nicht, noch nicht zu tun. Und nicht jeder der Schlittschuh, das heißt der in diesem Falle Sti fährt, ist ein Klopstock oder Goethe.

HEINRICH PESTALOZZI

Du gingst auf Erden, der geringsten einer, Dein schmerzdurchfurchtes Dulderantlitz bot Den Spiegel deiner durchgekämpften Not; Verlacht, verlästert wurdest du wie keiner.

Im heissen Mühn, den Leidenden zu dienen, Dass keiner müsste darben mehr und frönen, Liesst du als Narr und Bettler dich verhöhnen: Der selber sich nicht hilft, wie hülf' er ihnen?

ADOLF HALLER

Doch war gesegnet die verschmähte Schale Wie keine sonst, weil Gottes Herz drin schlug; Du gabst dich selbst, wo man um Groschen frug.

Es leuchtete aus deines Auges Strahle Die ewige Liebe, die zum andern Male Durch dich sich schenkend zu den Menschen trug.

Der Schutzengel

In jenem Winter waren fast alle Schweizers seen zugefroren, und das verschaffte unserer Jugend viel gesunde Kurzweil. Leider kamen auch einige Unglücke vor, wie dies jedesmal gesschieht; denn dem Sise ist nie ganz zu trauen.

An einem Märzabend hatte ein Mann namens Peter Buri in Eschenried das Postauto verpaßt. Daraufhin blieben ihm zwei möglichfeiten: Uebernachten im Gasthof, oder der etwa dreistündige Fußmarsch zur Station. Das zweite behagte ihm schon gar nicht, als rüstiger Fünfziger und in Anbetracht seines schwachen Herzens hatte er in seinem Reisendenberuf Bewegung genug und war nicht geneigt "eine solche zusähliche Tagesleistung auf sich zu nehmen. Sine dritte Möglichkeit, nämlich die, den gestrorenen See zu überschreiten und in Wilen den Zug zu besteigen, siel ihm vorerst gar nicht ein.

Gerade hierzu rieten ihm seine Bekannten. "Thr könnt es wohl verantworten", meinte einer, dem die Jahre tiese Furchen in die lederne Haut gegraben, und der auch sonst nicht wie ein